

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

113 (17.5.1909)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 M. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 1,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich.	Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144. Sprechstunde d. Redaktion: 12—1/2 Uhr. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.	Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.
Druck und Verlag Buchdruckerei Ged. u. Co., Karlsruhe.	Verantwortlich für den politischen Teil, Aus der Partei, Gewerkschaftliches, Letzte Nachrichten und Telegramme: W. Kolb; für den übrigen Teil: A. Weismann.	Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Ziegler in Karlsruhe.

Biegen oder brechen?

• Karlsruhe, 17. Mai.

Wenn man die nationalliberale Presse liest, könnte es fast den Anschein erwecken, als ob die Nationalliberalen nicht über Lust hätten, zur Opposition überzugehen. Man darf sich aber durch diese Stimmungsmache, die lediglich den Zweck hat, das Volk über die traurige Haltung des Liberalismus im Kampf um die Finanzreform zu täuschen, nicht irremachen lassen. Die Junker haben wieder einmal gezeigt, daß sie unserm Bürgertum an Energie, an politischer Tatkraft und Rückgratfestigkeit weit überlegen sind. Das Fiasko des Bülowblocks ist ein vollständiges und die Blamierten sind die Liberalen aller Schattierungen, vor allem aber die Nationalliberalen. Noch nie war die Situation für einen erfolgreichen Kampf gegen die Junkerherrschaft eine so günstige für den Liberalismus, als seit den Novembertagen des vorigen Jahres. Noch nie aber hat sich das Bürgertum so rückgratlos und so politisch unfähig erwiesen, als gerade in diesen Monaten der politischen Krisen. Anstatt entschlossen den Kampf aufzunehmen, wichen die Liberalen Schritt für Schritt vor der Annäherung der Junker zurück, sich immer auf die Rückgratfestigkeit Bülows verlassend. Und nun auf einmal merken sie, daß die ostelbischen Buschklepper wieder einmal die politisch Klügeren waren, daß auf Bülow kein Verlaß ist. Darum Peter und Mordiol Als ob überhaupt je im Ernste damit hätte gerechnet werden können, daß die Reichsregierung mit den Junkern ernstlich einen Konflikt wagen würde.

Säßen wir ein Bürgertum, dem es um die Erämpfung einer wirklich freiheitlichen Verfassung ernst wäre, denn wäre jetzt der Moment gewesen, zu sagen: „Jetzt oder nie! Biegen oder brechen!“ Aber nicht nur in Sachen der Erbschaftsteuer; der Kampf mußte sich um den Ausbau der Reichsverfassung, um eine Machtsteigerung des Reichstags drehen und die Finanzreform mußte das Werkzeug sein, mit dem die Regierung samt dem Junkertum gezwungen werden, zu kapitulieren. Statt dessen hat man den Kampf in die Kommissionen des Reichstags verlegt, hat hinter den Kulissen geschachert und gehandelt, bis der Block der Junker und Pfaffen beheimen war. Und nun stehen die Selbsten des liberalen Bürgertums da wie die betäubten Besessenen und heulen wie kleine Kinder, die Prügel bekommen haben.

„Schluß der Debatte!“ ruft jetzt der Chor der nationalliberalen Presse, nachdem den Liberalen zu debattieren nichts mehr übrig bleibt. Nun sollen die Minister der Einzelstaaten Rückgrat zeigen und den liberalen Sturmgeheulen aus der Patzche helfen. Daß Gott erbarm! Gütte unser liberales Bürgertum auch nur den zehnten Teil des Mutes und der Entschlossenheit der Junker, dann würden die von den Junkern besetzten Ministeressel heute in der Luft herum. So aber können sich die Junker wieder ins Häufchen locken, denn die Schlacht ist für sie schon so viel wie gewonnen. An eine Reichstagsauflösung ist nicht zu denken und ehe der Mond noch einmal um die Erde gekreist ist, hat Bülow mit dem Zentrum den Frieden geschlossen und die Nationalliberalen werden froh sein, wenn sie nicht ganz von der Regierungstrippie verdrängt werden. Auf das Geschrei der nationalliberalen Presse geben wir keinen Pfifferling. In solchen Situationen schreit man nicht, sondern man handelt. Jetzt oder nie! müßte die Parole lauten. Aenderung der Reichsverfassung, Neueinteilung der Reichstagswahlkreise und Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts in Preußen.

Diese Parole, und fest entschlossen vertreten, würde den Junkern und dem Zentrum mit einem Schlag den Wind aus den Segeln nehmen und ihnen Angst und Schrecken einjagen. Statt dessen heulen und wehklagen die liberalen Kammerseelen über die Entschlossenheit, mit der die Junker ihre Position verteidigen und über die diabolische Schläuheit, mit der das Zentrum die Situation für sich ausnützt. Lieber kriechen die Nationalliberalen wieder unter das Junkerjoch, als daß sie es auf einen ernsthaften Konflikt ankommen lassen. Und doch bedürfte es nur des entschlossenen Willens, um den Konflikt zu einem für die politische Entwicklung siegreichen Ende zu führen. Die deutsche Sozialdemokratie stände

wie ein Mann hinter dem Liberalismus, wenn er diesen Kampf endlich einmal wagte. Aber die Sozialdemokratie fürchten die „liberalen“ Staatsmänner hundertmal mehr als die reaktionärste Junker- und Pfaffenherrschaft. Darin liegt das „Geheimnis“ der jämmerlichen Politik des deutschen liberalen Bürgertums. Deshalb wird es weder zum Biegen noch zum Brechen kommen. Die Nationalliberalen bleiben was sie sind — politische Kammerseelen, die nie den Mut haben werden, es auf einen ernsthaften Kampf mit der Reaktion ankommen zu lassen. Wir werden eine den Junkern genehme Reichsfinanzreform erhalten und alles übrige bleibt beim alten — bis dem guten deutschen Michel einmal der Geduldsfaden reißt.

Bülow und die Liberalen.

Unser Berliner Mitarbeiter schreibt uns:

Endlich beginnen die Liberalen, wenn auch nur allmählich, zu begreifen, daß der Kanzler, „ihr“ Kanzler, dem sie Treue geschworen, für den sie sich in der Wahlkloster den Hals brechen und auf dessen Parole sie geduldig gewartet hatten, keinen anderen Wunsch mehr hat, als die ungeliebten Verehrer vor die Türe zu setzen. Endlich beginnen sie einzusehen, daß dieser Kanzler die ganze Zeit über ein falsches Spiel mit ihnen gespielt, daß er sie auf die Erbschaftsteuer festgelegt und sie sodann im Stiche gelassen hat, daß Fürst Bülow gar kein ernstliches Interesse daran hat, ob die Finanzreform so oder so, von der oder von jener Parteikonstellation, ja ob sie überhaupt gemacht wird, daß er vielmehr bloß den einen Wunsch hat, sich in dem Amte zu erhalten, in dem er sich unentbehrlich fühlt. Jetzt fordert die „Nationalzeitung“ in einem offenbar fraktions-offiziösen Leitartikel den Fürsten Bülow auf, das Versteckspiel aufzugeben und Farbe zu bekennen. Die „Nationalzeitung“ meint, Fürst Bülow könne mit dem Zentrum keine Politik treiben und die Erbschaftsteuer nicht fallen lassen. Da macht sie sich aber von den staatsmännischen Fähigkeiten des vierten Kanzlers offenbar eine unzureichende Vorstellung.

So sehr nun die „Nationalzeitung“ die Beweglichkeit des Fürsten Bülow unterschätzt, so sehr überschätzt sie die Festigkeit ihrer Partei. Gewiß liegen die Dinge für den Liberalismus so verzweifelt, daß selbst ein nationalliberaler Geheimit auf den Gedanken verfallen könnte, einstweilen den oppositionellen Volkstribunen zu spielen. Der „Gesamtliberalismus“ im Kampfe gegen Bülow und Bülows Steuerprojekt — das wäre aber allerdings ein Schauspiel, an das man nicht glauben kann, solange man es nicht gesehen hat. Fürst Bülow kennt die Schwäche der Liberalen, er weiß genau, wie wenig er von ihrem Selbennut zu fürchten hat. Den Konservativen muß die Regierung variieren, der Regierung aber müssen die Nationalliberalen variieren und, wenn sie sich mit diesen solidarisch erklären, auch die Freisinnigen.

Eine liberale Rebellion unterscheidet sich von einer konservativen dadurch, daß diese regelmäßig mit dem Umfall der Regierung endet, jene aber so regelmäßig mit dem Umfall der Rebellen selbst.

Neueste Nachrichten.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 15. Mai. Der Senioren-Konvent des Reichstages trat heute Vormittag 11 Uhr zu einer Sitzung zusammen, um sich über die Geschäftslage zu verständigen. Man vereinbarte, daß das Plenum am Dienstag oder Mittwoch in die Pfingstferien gehen soll. Der Senioren-Konvent wird auf Grund einmütigen Beschlusses an die verbündeten Regierungen das Ersuchen richten, die Erbschaftsteuern sobald nur irgend möglich einzubringen und man nimmt an, daß, da dies vor Pfingsten wohl kaum geschehen wird, das Plenum unmittelbar nach Pfingsten wieder zusammentritt, um die erste Lesung der Erbschaftsteuern zu erledigen und sich dann wieder bis zur Erledigung der Arbeiten der Finanzkommission zu vertagen. Es ist sehr zweifelhaft, ob die Finanzkommission ihre zweite Lesung überhaupt beginnen kann, ehe sie über die Erbschaftsteuern verhandelt hat. Es wurde im Senioren-Konvent mitgeteilt, daß der Reichskanzler Fürst Bülow den dringenden Wunsch hat, die Finanzreform noch im Laufe des Sommers zu erledigen. Am Dienstag tritt der Seniorenkonvent noch einmal zusammen.

Die Nachwahl von Lüdinghausen.

Lüdinghausen, 15. Mai. Bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Lüdinghausen-Warendorf wurden insgesamt 19 884 Stimmen abgegeben. Davon erhielten Herzog v. Arenberg (Zentrum) 15 001, Justizrat Westhoff (Zentrum) 3588, Stadtverordneter Giers (Partei nicht angegeben) 1595, zerstückelt sind 120 Stimmen.

Der französische Postbeamtenstreik.

Paris, 15. Mai. Nach amtlicher Feststellung beziffert sich die Zahl der ausständigen Postbeamten in Paris auf 1917 bei einer Gesamtzahl von 26 406. Seit gestern haben 338 Beamte den Dienst wieder aufgenommen. Auch in der Provinz hat sich die Lage gebessert.

Der Ministerrat genehmigte heute die weitere Entlassung von 313 Postbeamten. Clemenceau erklärte auf das bestimmteste, daß kein Eisenbahnerstreik bevorstehe.

Paris, 15. Mai. Im heutigen Ministerrat soll die endgültige Redaktion des Gesetzesentwurfs über das Beamtenstatut vorgenommen werden, den die Regierung der Kammer vorlegen will. Der Entwurf zerfällt in zwei Teile, die aber unzertrennlich von einander sind und gemeinsam von der Kammer erörtert werden müssen. Im ersten Teil wird das Statut der Staatsbeamten geregelt, im zweiten das der Vereinigung von Staatsbediensteten.

Ein großer Skandal in Sicht.

Paris, 15. Mai. Ein großer Skandal, wodurch hochstehende Beamte kompromittiert sind, wird von den heutigen Morgenblättern angekündigt. Infolge von Beschwerden, die beim Justizministerium eingegangen sind, soll eine Agentur entdeckt worden sein, die gegen Zahlung von Geldbeträgen gerichtliche Begnadigungen und Erlass von Geldstrafen zu erwirken wußte. Bei einem Offizier der Pariser Garnison und einem Pariser Geschäftsagenten ist in dieser Angelegenheit Hausdurchsuchung vorgenommen worden.

Eine serbische Verschwörung.

Belgrad, 15. Mai. Im südslavischen Klub fand vor wenigen Tagen eine Versammlung terroristischer Nationalisten statt, unter denen sich auch drei Offiziere befanden. Das Konventikel konstituierte sich als Fehmgericht über die Verräter an der serbischen Sache. Es fällt das Todesurteil über eine Reihe politischer Persönlichkeiten, die an dem nationalen Verrat von Agram und Cetinje beteiligt sein sollen. Unter anderen wurde Fürst Nikolaus von Montenegro zum Tode verurteilt. Er wird beschuldigt, durch Mitteilungen die Aufmerksamkeit der österreichisch-ungarischen Regierung auf die Absichten der großserbischen Organisation gelenkt zu haben. Auch über zwei Beamte in Agram wurde das Todesurteil in Agram gesprochen.

Neue marrokanische Wirren.

Madrid, 15. Mai. Marmorierende Gerüchte werden über die Lage in Marokko verbreitet. Nach fruchtlosen Bemühungen bei dem Sultan wird nunmehr berichtet, daß der Sultan die Bedingungen, die ihm die Konferenz von Algier auferlegt hat, nicht erfüllt. Namentlich weigert er sich energisch, den Europäern zu gestatten, im Umkreis von 10 Kilometer der offenen und der Handelshäfen Gelände zu erwerben. Daher sei auch der Vertreter der französischen Regierung, Regnault, schon am 25. März abgereist. Die Meldung, daß spanische Militär-Manöver an der Küste stattfinden, ist unzutreffend.

Türkische Militärmeuterei.

Konstantinopel, 15. Mai. In Erzerum ist die Lage andauernd bedrohlich. Die Garnison weigerte sich, 200 jungtürkische Offiziere wieder aufzunehmen, die von Justiz verbannt worden waren. Der Kommandant des vierten Armeekorps hat bereits 45 Agitatoren deswegen ins Gefängnis gesteckt.

Im Prozeß Durlhard in Wiesbaden.

wegen Ermordung der Rosa Thamer sprachen die Geschworenen den Durlhard als des Mordes, den 16jährigen Sohn Hilipp der Beihilfe zum Totschlag schuldig; letzteren unter Verneinung der forderlichen Einsicht. Daraufhin wurde der Vater zum Tode verurteilt, der Sohn freigesprochen.

Liebesdrama.

Kasel (Pfalz), 15. Mai. Hier ereignete sich heute Vormittag ein Liebesdrama. Der 32 Jahre alte Müllerbursche August Meisse erschloß die 47jährige Müllerin, Witwe Bardens und beging dann Selbstmord, weil die Frau ihr Versprechen, ihn zu heiraten, nicht halten wollte.

Politische Uebersicht.

Der Klassenkampf im Zentrum.

Die weil die Zentrumspreffe ein großes Getöse über den Reichsblock macht, kracht es im Zentrumsturm schon merklich. Die katholischen Arbeiter fangen langsam an zu begreifen, daß die Zentrumspreffe ihren Klasseninteressen ins Gesicht schlägt. Andererseits wird den Zentrumsbourgeois angesichts der Opposition, die sich in den katholischen Arbeiter, teilweise auch in den Kleinbürgerkreisen kundgibt, unheimlich zu Mute. Im Wahlkreis Dürren-Züllich waren der offiziellen Zentrums kandidatur nicht weniger als drei inoffizielle Zentrums kandidaturen gegenübergestellt. Die ultramontanen „Historischen Blätter“ in München klagen lebhaft über das Ueberwiegen des Klassenstandpunkts. Da in Dürren-Züllich von den Sonderkandidaturen die eines Arbeiters einen gewissen Erfolg erzielt hat, wenden sich die „Historisch-politischen Blätter“ gegen „Arbeiterführer“, welche die Einigkeit im Zentrumslager stören. Es sind nichts weniger als Schmeicheleien, was die Arbeiterführer zu hören bekommen. Das Münchner Zentrumsorgan schreibt nämlich unter anderem:

„Wirliche Arbeiterführer haben wir erst wenige. Dazu gehört doch sehr viel mehr als einige agitatorische Beredsamkeit und eine gewisse Unentwegtheit in Vertretung von Standesforderungen. . . Manche, die sich Führer nennen, führen nur in der Agitation, in der agitatorischen Standesvertretung. . . Unfertige Leute sollen sich nicht maßlos überschämen und sich bedeutend größeren Geistes als ebenbürtig an die Seite stellen wollen. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß der Sekretär von einigen zwanzig Jahren viel präzensfähiger auftritt als der abgeklärte Führer von 40 oder 50 Jahren.“

Diese Charakteristik der christlichen Gewerkschaftsbeamten ist nichts weniger als schmeichelhaft und beweist, wie un bequem dem Zentrum die christliche Gewerkschaftsbewegung schon geworden ist. Wenn erst einmal die Massen der katholischen Arbeiter politisch zu denken anfangen, geht die vielgerühmte Zentrums herrlichkeit in die Brüche. Die Resultate der Nachwahlen in den Wahlkreisen Dürren-Züllich und Warendorf-Lüdinghausen sind Symptome für den Zerfallsprozess, der im Zentrum begonnen hat. Auch die Kleinbürger fangen schon an, gegen die Willkürherrschaft der Zentrumsbungen mobil zu machen. Wenn erst einmal die Reaktion auf die agrarische Weitepolitik, die im Zentrum ihren stärksten Beschützer und Befürworter hat, einsetzt — und das kommt so sicher als 2 mal 2 4 ist, dann hat das Zentrum seine Rolle, die es bisher mit so viel Klaffment durchführte, ausgespielt. Das deutsche Volk kann eine solche Politik des Volksbetriebs unmöglich noch lange ertragen. Es muß eine Wendung eintreten und diese Wendung kann sich nur in einem grundlegenden Umschwung unserer Wirtschafts- und Steuerpolitik bewegen. Die städtische, gewerbliche und Arbeiterbevölkerung, gleichviel ob katholisch oder nicht, kann den agrarischen Druck unmöglich noch lange ertragen. In dem Augenblick, wo die katholischen Arbeiter ihre Klassenforderungen energisch vertreten, kommt der Zentrumssturm zum Bersten.

Die Nationalliberalen fordern den fürstenmord.

Die Jungtürken haben mit der Untertwerfung Konstantinopels den ersten Akt des Dramas noch nicht vollendet; der ist erst fertig, wenn die Gegenpartei, in erster Linie der Ex-Sultan Abdul Hamid, zu Leb en auf geföhrt hat; widerlich und unsagbar schwer, dem europäisch gebildeten Jungtürken vollkommen contracoer gehend, ist dieser barbarische Akt der Staatsnotwendigkeit; aber es wird sein müssen. Dann erst hat die jungtürkische Partei die Kraftprobe bestanden.

Problematische Naturen.

Roman von Fr. Spielhagen.

118

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Stierisches Kapitel.

Oswald konnte es sich nicht versagen, noch ein wenig im Garten zu promenieren, als er am nächsten Morgen aus dem Wald zurückkehrte, wo Baumann den Brief entgegen genommen hatte. Er wollte eigentlich nur einige Minuten bleiben, nur eben einmal auf dem Wall die Runde um den Garten machen; aber er hatte die Promenade nun schon zweimal vom großen Tor bis wieder zum großen Tor gemacht — und begann sie eben zum dritten Male, denn der Morgen war allerdings köstlich, und, wenn ihn seine Augen nicht täuschten, so schimmerte durch die Büsche und Bäume auf der andern Seite ein helles Gewand. Ohne Zweifel eines der Mädchen aus dem Dorfe, die im Garten arbeiteten. Wie erstaunt war er deshalb, als er bald darauf in der ihm Begegnenden Fräulein Helene erkannte. An ein Lustweiden war nicht zu denken. Es führte von dem Wall nur sehr wenig schmale Treppen in den Garten hinab. So blieb ihm freilich nichts übrig, als die Hände auf dem Rücken, und die Vögel, die über ihm durch die Zweige flatterten und die Enten auf dem Gebeben mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtend, langsam weiter zu schlendern, und ein ganz klein wenig überrascht zu sein, Fräulein Helene genau um dieselbe Zeit und an derselben Stelle, wie gestern, zu begegnen.

Fräulein Helene erwiderte seinen Gruß mit jener vornehmen Ruhe, die dem etwas düstern Charakter ihrer Schönheit so gut stand, obgleich sie für ein Mädchen von diesem jugendlichen Alter fast zu kalt und vornehm schien. Und doch wäre ihr Gruß nicht ganz so förmlich gewesen, wenn Oswald selbst nicht jede Spur einer freudigen Erregung geistlich unterdrückt hätte. Eine kurze, nichts weniger als geistreiche Unterhaltung über das Wetter, ein paar gleichgültige Fragen Oswalds über den Spaziergang von gestern Abend und ein paar kurze Antworten Selenes folgten. Darauf abermalige höfliche föhliche Begrüßung von beiden Seiten. Fräulein Helene setzte ihren Spaziergang fort, Oswald hatte seine Promenade, die er „regelmäßig

dann erst kann man Vertrauen in sie setzen, weil sie dann erst den Willen zur Macht gezeigt hat.“

So schreibt nicht etwa ein schwarzes Anarchistenblatt, sondern die nationalliberale „Augsburger Abendzeitung“ in einem Artikel „Türkische Probleme“ vom 9. Mai. Dieses große Scharfmacherblatt, dessen sich oft die bayrische Regierung als Sprachrohr bedient, predigt den Fürstenmord als Staatsnotwendigkeit mit einer Eindringlichkeit, die bei einem sozialdemokratischen Blatte das höchste Entzücken des Staatsanwalts hervorrufen würde. Anscheinend ist das monarchische Gefühl kein Exportartikel und der Sultan von Mohammeds Gnaden nicht so heilig wie die allerchristlichsten Kaiser und Könige.

Deutsche Diplomaten.

Der deutsche Botschafter in den Vereinigten Staaten, Graf Bernstorff, pflegt des öfteren an Festmahlen in den verschiedenen Städten der Union teilzunehmen und dabei immer ans Glas zu klopfen und zu reden. Das überseeische Kabel telegraphiert jedes dieser welterschütternden Ereignisse nach Deutschland. Dazu schreibt die sehr „national“ gesinnte „Rheinisch-Westfälische Zeitung“:

Ein Botschafter als Baudirektor, das ist die neueste Spielart im deutschen Diplomatenum. Fast keine Woche vergeht, in der sich der Herr Gemahl der deutsch-amerikanischen Millionärstochter Ludemeyer nicht angeregt fühlt, irgendwo in der Union eine offizielle Rede vom Stapel zu lassen. Mit solcher Nebenwut erhöht man deutschen Einfluß in den Vereinigten Staaten nicht. Weiß man denn nicht, wie man in hervorragenden stadamerikanischen Kreisen über die Austausch-Professoren und die Kaiserliche Gesandtschaftspolitik spottet, wie man die Geschäftigkeit Speckes beweihele und wie auch schon Bernstorffs Redetätigkeit auffällig empfunden wird? Sollte Bernstorff in einer Einwirkung auf die Beratungen des Payne-Abdrichsches Zolltarif-Gesetzes zugunsten der durch mannigfache Zollerhöhungen arg bedrohten deutschen Industriezweige nicht ein erspriehlicheres Feld der Tätigkeit finden als bei den Beefsteak-Dinners in Boston, Milwaukee, Chicago, Pittsburg, Columbus und New York, auf denen er seit drei Wochen seine Fähigkeiten in alter dummer speches (Tischreden) bewundern läßt?

Wenn schon „nationale“ Blätter die deutschen Diplomaten so charakterisieren, brauchen wirs nicht erst tun.

Militärische Sparsamkeit. Herr v. Einem beginnt auch zu sparen; es ist zwar nicht viel, aber doch wenigstens ein kleiner Anfang: Das Kriegsministerium hat nämlich bestimmt, daß für Dienstreisen zwischen Berlin, Charlottenburg und Spandau ein Parshquantum gewährt wird. Es wurde festgesetzt für Generale 7 Mk. für Stabsoffiziere 6 Mk., und herunter bis zu den Mannschaften, die 2 Mk. bekommen. Bisher konnte ein General für eine Reise von Berlin nach Spandau, wenn sie einen Tag nicht überschritt, 27 Mk. Tagesgeldern, Gebühren für An- und Abfuhr und außerdem noch Kilometergelder berechnen.

Unstimmigkeiten im Bundesrat. Es verlautet immer bestimmter, daß Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden an der Erbschaftsteuer festhalten wollen. So weiß z. B. der Berliner „Vörlen-Courier“ zu berichten, daß die Finanzminister der Einzelstaaten sich schlecht behandeln fühlen und daß namentlich eine Versöhnung mit dem Zentrum auf energischen Widerstand der Einzelstaaten stoßen würde. — Soweit Bayern in Frage kommt, würde letzteres auf keinen Fall zutreffen, denn in Bayern ist das Zentrum die regierende Partei.

Der „schwarze“ Kultusminister-Kandidat. In München kurtiert das Gerücht, daß der bekannte Zentrumsführer Professor Freiherr v. Hertling Nachfolger des Kultusministers von Wehner werden soll. Hertling ist neben Spahn der einflussreichste Führer des rechten Flügels im Zentrum, einer jener lehrstretterischen Diplomaten, denen die Erzbergerei von je ein Greuel war, und die von Anbeginn der Modära beharrlich den Wiederanschluß an die Regierung suchten.

zwischen sechs und sieben auf dem Walle mache“ — eine Angabe, die mit der Wahrheit nicht besonders genau übereinstimmt — beendet und begab sich auf sein Zimmer. Schade, daß diese prächtige Schönheit doch nur die Hülle einer ziemlich alltäglichen Psyche zu sein schien, sprach er bei sich. Was Professor Berger wohl sagen würde, wenn er seine liebliche Knospe jetzt zu einer dunkelroten Rose entfaltet sähe? ob er wieder einen Sonettenkranz flechten und auf das üppige Haar drücken würde? Edler Berger, war es ein Stiid des guten oder bösen Engels, die sich ewig in deiner großen Seele bekämpfen, daß du mich hierher ins Lager unserer Feinde schicktest? Ach sollte dir viel ruhmvollere Trophäen zurückbringen, Stalps erschlagener Profesen, die wir in unserm Wigwam aufhängen wollten, um unsere Freude daran zu haben — wie würdest du erstaunen, wenn du hörtest, wie oft schon dein Unkas nur mit genauer Not dem Stalpiertwerden entgangen ist! Aber das eine Versprechen will ich halten: ich werde mich nicht in diese frühbesungene Schönheit verliehen — nein, und wenn sie eben so geistreich wäre, wie sie schön ist.

Als Oswald zur Mittagstafel nach unten kam, wurde er aufs angenehmste durch die Gegenwart des Doktor Braun überrascht, der vor einigen Minuten angelangt war und die Einladung der Baronin, zu Mittag auf dem Schlosse zu bleiben, angenommen hatte.

Der Doktor erwies sich in dem größeren Kreise als ein ebenso bequemer geselliger, feingebildeter Mann, wie ihn Oswald bis dahin gekannt hatte; ja, dieser hatte jetzt noch mehr Gelegenheit, die ausgezeichnete Unterhaltungsgabe und die sichere Haltung des jungen Arztes zu bewundern. Und was ihn noch mehr für Doktor Braun einnahm, war, daß jener sich seiner Vorträge nicht bewußt zu sein schien. Nichts lag ihm offenbar ferner als ein Geltendmachen seiner Person; im Gegenteil, es schien ihm nur darum zu tun, andere zur Entwicklung ihrer Ansicht zu bringen; und so zeigte er sich als ein ebenso geduldiger und guter Zuhörer, wie gewandter Sprecher.

Oswald sah mit einigem Erstaunen, daß, wenn der Doktor irgend jemand in der Gesellschaft auszeichnete, es nur Fräulein Helene sein konnte, und mit nicht minder großer Verwunderung, daß die junge Dame dem Doktor gegenüber einen Teil ihrer vornehmen Kälte ablegte. Sie hatten schon vor Tische eine Sonate à quatre mains ge-

Badische Politik.

Also doch ein Jungliberaler.

Wie die „Bad. Landeszeitung“ berichtet, gehört der in Karlsruhe I aufgestellte Rechtsanwalt H a r r e r zu den Jungliberalen. Bis jetzt hat man von einer politischen Tätigkeit des Herrn H a r r e r absolut nichts gehört und die Jungliberalen selbst dürften einermagen von dieser ihnen zugebachten Kandidatur überrascht gewesen sein.

Mergelich

schreibt der Karlsruher „Merkur“-Korrespondent: „Wenn in der Stadt Karlsruhe der Südstadtwaahlkreis einem Demokraten als Vorkandidat überlassen wird, so ist dies ebenso ein taktischer Fehler, wie es schon 1905 der Fall war. Man hofft, einen Teil der radikalen Wähler in diesem von vielen Arbeitern bewohnten Wahlkreis zur bürgerlichen Demokratie herüberzuziehen, aber diese Rechnung besteht die Probe nicht. Gelingen wird es bei den Stichwahlen kaum, nein unmöglich sein, die Zentrums wähler gegen die Sozialdemokratie mobil zu machen, denn dies könnte nur durch einen Mittelstands kandidaten geschehen, für den auch das Zentrum stimmt, und ein Demokrat wird nicht zugunsten eines Mittelständlers zurücktreten. Die Verständigung ist also außer Sicht gerückt und der bisherige Abg. Kolb kann wieder ruhig schlafen.“

Wir können dem „Merkur“-Korrespondenten versichern, daß Kolb auch schon bisher einen gesunden und ruhigen Schlaf hatte.

Weitgehendster Zustimmung

darf das Finanzministerium sicher sein, wenn es dort mit dem Sparen einsetzt, wo schon lange hätte gepart werden können und gepart hätte werden müssen. So wird der „Frankf. Ztg.“ von ihrem Karlsruher Korrespondenten berichtet, daß Erhebungen über die Nebenbezüge eingeleitet worden seien, die manchen Beamten durch Uebernahme von Verwaltungsratsstellen bei staatlichen Instituten, an der Mitwirkung bei Prüfungen, aus Rechnungsführungen u. a. m. neben ihrem Gehalt zufließen. Diese Gelder, die bei einzelnen höheren Ministerialbeamten bis zu 2000 Mk. jährlich betragen, stellen im ganzen eine Summe von etwa einer halben Million Mark dar. Sie sollen in Zukunft zwar weiter erhoben, aber nicht einzelnen Beamten zugewendet, sondern für die Staatskasse vereinnahmt werden. Die Maßregel wird damit begründet, daß den Beamten durch den neuen Gehaltstarif Aufbesserungen gewährt worden seien, und daß die Nebenarbeit ja doch auf Kosten der vom Staat schon durch das reguläre Gehalt bezahlten Bureaudienstzeit geleistet werde.

Man wird dem Korrespondenten der „Frankf. Ztg.“ allerdings beipflichten können, wenn er meint, man werde voraussetzen dürfen, daß dabei Härten vermieden werden, namentlich gegenüber geringer besoldeten Beamtenkategorien, die sich gewöhnt haben, mit solchen Nebenbezügen als einem notwendigen Bestandteil ihres Einkommens zu rechnen. Die Nebenbezüge der geringer besoldeten Beamten sind es auch nicht, die schwer ins Gewicht fallen. Daß aber Ministerialbeamte für Dienstleistungen, die sie innerhalb ihrer Dienstzeit verrichten, 500 Mk. und mehr an jährlichen Nebenbezügen erhalten, war schon lange ein Mißstand, der beseitigt gehörte. Zutreffend schreibt dann die „Frankf. Ztg.“ weiter:

„Auch könnte sich der Spartrieb mit sehr gutem finanziellen Erfolg wahrscheinlich noch auf die Befestigung mancher meist sehr hoch dotierter Stellen richten. Die Ironie will es zutellen, daß Beamte aus irgend welchen Gründen „unschädlich“ gemacht werden müssen und bei solchem Fallissement noch ein gutes Geschäft machen. Für derartige Zwecke besteht mehr als eine hübsche Stelle, und diese Menschen behaupten sogar mit unsachlicher Uebertreibung, daß ganze Behörden aus diesen Verhältnissen im Hauptdaseinsberechtigung herleiten.“

spielt; so dann hatte Helene einige Wieder gehungen, die ihr der Doktor begleitete. Bei Tische saßen sie neben einander und unterhielten sich lebhaft über die verschiedenen Punkte in der Musik, wobei der Doktor eine sehr detaillierte Kenntnis des Generalbasses und Fräulein Helene zum mindesten ein lebhaftes Verständnis für musikalische Dinge entwickelte; und als er sich gleich nach Tische empfahl, bewauerte sie seine Gile so lebhaft, bat sie ihn so dringlich, ihr die versprochenen Noten recht bald zu schicken — nein, lieber selbst zu bringen, damit sie dieselben gleich zum Lesen durchgehen könnten, daß der Doktor, wenn er es darauf angelegt hatte, einen möglichst günstigen Eindruck auf die junge Dame zu machen, mit seinem Erfolge ganz wohl zufrieden sein durfte.

Sie sind nicht musikalisch? fragte er Oswald, denn es noch für ein paar Minuten, bis die Pferde angehängt wurden, auf sein Zimmer gefolgt war.

Nein, und die Eintracht jüher Töne lockt mich so wenig, daß ich gestern Abend, als Fräulein Helene die Barcarole sang, von der Sie so entzückt waren, sogar das Fenster schloß.

Das ist in der Tat merkwürdig. Ach erinnere mich nicht, eine so weiche — ich möchte sagen — mystische Stimmung gehört zu haben.

Sollte die Schönheit der Sängerin nicht die Reinheit des Urteils in etwas trüben?

Nein, ich verfidere Sie, daß ich ganz objektiv urteile, obgleich ich gern zugebe, daß eine so dämonische Schönheit mehr in das Reich der Träume, als in die reale Welt zugehören scheint.

Der Doktor hatte sich in Oswalds Rehnstuhl gesetzt und blies den Rauch der Zigarre, die er sich eben angezündet, in blauen Wolken durch das offene Fenster.

Es ist eine Schönheit, sagte er, die einen Maler zur Verzweiflung bringen könnte, weil sie sich gerade in ihren duftigen Blüte durch Linien und Farben gar nicht mehr ausdrücken, sondern nur durch Musik überleben läßt. So wollte Beethoven hätte sie gesehen, oder Robert Schumann, und dann sollten Sie die geisterhafte, dämonische Komposition hören, zu welcher diese Erscheinung die beiden begeistert hätte.

Aber wer von uns beiden ist denn nun der Schwärmer? fragte Oswald lächelnd; Sie oder ich?

Jedenfalls kann der Verwaltungsapparat erheblich vereinfacht werden, ohne daß die Geschäfte darunter zu leiden brauchen. So könnten u. a. die Gesandtschaftsposten in Berlin und München aufgehoben werden, denn das sind weiter nichts als Sinecuren. Was zwischen Karlsruhe und Berlin, bzw. München und Stuttgart diplomatisch zu erledigen ist, kann ohne Gesandtschaften erledigt werden. Aber solche Sinecuren zu beseitigen, geizt sich auch Herr Sonjell nicht.

Zum Kampf der Zentrumspreffe

Schreibt uns unser Freiburger e-Korrespondent: „Die „Freiburger Tagespost“ fühlt sich beleidigt, weil der „Volksfreund“ geschrieben hat, die Zentrumspreffe führe einen gehässigen Kampf gegen politische Gegner. Sie bringt in dem gleichen Artikel aber den Beweis für das, was der „Volksfreund“ schrieb. Der Artikel ist überschrieben: „Wilhelm Kolb auf der Ranzel“. Der Artikel, um den es sich handelt, stand im „Volksfreund“; ebenso wie die anderen, welche der junge Waldmichel güttert. Ob dieselben von Kolb geschrieben sind, weiß der fromme Waldmichel-Redakteur natürlich so wenig wie jemand anders. Man hat aber im schwarzen Lager das Bedürfnis, bei jeder Gelegenheit den Genossen Kolb herunterzureißen, und der Zweck heißt beim Zentrum das Mittel.

Diese Art der Polemik ist bei jedem einigermaßen anständigen Blatte ausgeschlossen, nur die Zentrumspreffe und ihre Presse suchen jeden politischen Gegner persönlich bezugsunwürdig und demselben die öffentliche Tätigkeit zu verweigern und zwar mit den unsauberen Mitteln; deshalb steht auch auf der Zentrumsfahne: „Mit Gott, für Freiheit, Wahrheit und Recht“. Nur immer frisch verleumdet, es klebt stets etwas hängen“, dieser Spruch würde besser passen.

Was würde Herr Seidler von der „Tagespost“ sagen, wenn man ihn bei jeder Gelegenheit persönlich angreifen würde. Und es wird doch gerade ihm nicht unbekannt sein, daß auch Artikel in eine Zeitung kommen, welche der erste Redakteur nicht schreibt.

Dazu möchten wir bemerken, daß der in Frage kommende Artikel des „Volksfreund“ tatsächlich nicht aus der Feder des Genossen Kolb stammt. Was die Zentrumspreffe mit diesem auf die Person Kolbs zugesprochen Kampfe bezweckt, ist ja längst klar. Uns ist der Verfasser der Artikel in der „Tagespost“ auch persönlich bekannt, es ist uns aber nicht eingefallen, ihn deshalb persönlich anzugreifen. Auch dem „Badischen Beobachter“ gegenüber haben wir diese Taktik nie befolgt. In beiden Fällen sind es katholische Priester, die so unachtsam und gehässig den politischen Kampf führen, was uns gewiß veranlassen könnte, mit gleicher Münze heimzusuchen. Wir lehnen eine solche Art der politischen Polemik ab. Wenn sie der Zentrumspreffe Vergnügen bereitet, mag sie damit fortfahren, zu unserem Schaden geschieht es nicht. Es ist kein Zeichen der Stärke, wenn man fort und fort den politischen Gegner persönlich herunterreißt. Mit dem Prinzip der christlichen Nächstenliebe läßt sich eine solche Kampfesweise schlechterdings nicht vereinbaren, auch nicht, wenn man so nebenbei einen solchen „politischen Hofnagel“ ins tägliche Gebet einschleift. Wir verzichten sehr gerne auf die Firibitte dieser Herren.

Baden-Baden, 15. Mai. Der bisherige Abgeordnete Dr. Gönner hat die ihm von sämtlichen Liberalen angetragene Landtagskandidatur aus Gesundheitsrücksichten abgelehnt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. Mai.

Die Beratung des Viehsuchengegesetzes wird fortgesetzt. Abg. Robert (wildlib.) führt aus: Kame es jetzt zu Wahlen, so würde gerade auch dieses Gesetz eine Rolle spielen. Auf der einen Seite (Redner wendet sich nach rechts) würde man den Wählern, den Bauern, sagen: Seht, wie wir euren Viehstand gegen die Verführung aus dem Auslande zu schützen bemüht

Sie, sagte der Doktor, denn der höchste Grad der Ernte ist tiefes Schweigen. Wer Worte für seine Begeisterung findet, hat die Zügel noch in der Hand. Und dann kann ich ein schönes Mädchenbild sehen, und auch dafür schwärmen, ohne daß mir die Zigarre auch nur einen Grad weniger gut schmeckt. Sie aber sind imstande, darüber Essen und Trinken und alles zu vergessen und sich, Hals über Kopf, in die Charybdis Ihrer Begeisterung zu stürzen, ohne auch nur daran zu denken, ob Sie imstande sein werden, jemals wieder zum rosigen Lichte aufzutreten.

Wissen Sie das so gewiß? Ganz gewiß; ich habe Ihnen in der letzten Zeit ein eingehendes Studium gewidmet und gefunden, daß Sie eines der vortrefflichen Exemplare einer in unsern Tagen ziemlich weit verbreiteten Spezies generis humani sind. Nachkommen des weiland vom Lufel gebolten Doktor Faust, Faustuli posthumi, so zu sagen, die den langen Dozentenbart abgeschnitten, auch nicht im romantischen Ritterkostüm, sondern einfach im modernen Frack einherpazieren; im übrigen aber auf gut faustisch von Begierde zum Genuß taumeln, und im Genuß nach Begierde verschmachten.

Problematische Naturen nennt sie der Baron Oldenburg, bemerkte Oswald.

Eine sehr gute Bezeichnung, sagte der Doktor. Freilich, der Baron muß es wissen, der ist selbst von der Brüderchaft und ich vermute, daß er einen ziemlich hohen Grad einnimmt. Wenigstens nach allem, was ich von ihm hörte, denn gesprochen habe ich ihn nie und nur einmal flüchtig gesehen.

Es dürfte sehr schwer halten, sich über den Baron ein richtiges Urteil zu bilden.

Wäre er sonst eine problematische Natur? Ich höre, Sie sind einer seiner speziellen Freunde, einer von den wenigen, die er, wie es heißt, liebt. Und gerade deshalb spreche ich offen. Ich kann es nicht billigen, daß ein Mann von den eminenten Gaben des Barons sein Leben in Müßiggang verdammt — in einem geschäftigen Müßiggang, der schwerste Vorwurf, der meiner Meinung nach einen Mann in unserer Zeit treffen kann, wo es wahrlich so viel, so viel zu tun gibt.

(Fortsetzung folgt.)

waren und auf der andern Seite würde den Wählern gesagt werden: Seht, wie man euch wieder durch die §§ 6 und 7 die Fleischnahrung verteuert! Redner führt dann weiter aus, wie der Charakter dieses Gesetzes durchaus agrarisch sei auf Kosten der Allgemeinheit. Soffentlich gelinge es, diesen agrarischen Charakter wieder zu beseitigen.

Abg. v. Trzinski (Pole) befürwortet einen von seiner Fraktion gestellten Antrag, dem § 7 einen neuen Absatz hinzuzufügen des Inhalts: Unter Wahrung geeigneter Schutzvorkehrungen seien Maßnahmen zu treffen, die der Grenzbevölkerung die bisher geübte und zulässige Fleischversorgung aus den Grenzlanden auch weiterhin gewährleisten. Ohne eine solche Bestimmung zugunsten der Grenzbevölkerung würde seinen Freunden die Zustimmung zu dem Gesetz unmöglich sein.

Abg. Wehl (natl.) bezeichnet eine vorsichtige Handhabung als notwendig, da andernfalls die berechtigten Interessen des deutschen Lederhandels schwer geschädigt werden könnten. Trotz aller Mängel des Gesetzes stimmt Redner demselben im Interesse der Landwirtschaft gern zu.

Abg. Stolle (Soz.)

rügt es, daß bei Ausarbeitung des Gesetzes nur landwirtschaftliche Körperschaften gehört wurden, nicht aber Vertretungen anderer Interessen. Daher rühre der rein agrarische Charakter des Gesetzes. Die Auslegung des Begriffes: Träger von Ansetzungsstoffen, wie sie zu befürchten sei, sei gefährlich für viele Industrien. Aus diesem Grunde seien die §§ 6 und 7 unannehmbar.

Abg. Fegter (freif. Wg.) führt aus, man habe in der Kommission die ganze Kraft aufgebracht, um die Vorlage zu gestalten, daß sie einerseits der Landwirtschaft zum Segen gereiche, andererseits aber alle Chikanen, namentlich auch für die Grenzbevölkerung, hintanhaltete. Deshalb sei der Antrag gestellt worden, bei allen Verböten und Beschränkungen auf die Fleischversorgung der Bevölkerung an der Grenze Rücksicht zu nehmen.

Abg. Dirksen (Rp.) bestreitet, daß das Gesetz eine Bevorgung der Landwirtschaft zum Nachteil der Gesamtbevölkerung darstelle. Seine Freunde stimmten der Vorlage zu, da sie der Landwirtschaft nütze, ohne der Allgemeinheit zu schaden.

Abg. Wachter de Wente (natl.) erklärt, die Vorlage ohne die §§ 6 und 7 für unannehmbar. Bedauerlich sei die Stellungnahme der Regierung gegen die vorgeschlagene Sachverständigenkommission unter Beteiligung von Laien-Interessenten.

Abg. Siebenbürgen (konj.) lehnt namens seiner Freunde die freisinnigen Anträge ab, ebenso den polnischen Antrag. Im Interesse der unveränderten Annahme der Kommissionsbeschlüsse würden sie auch den konservativen Antrag zurückziehen, der allerdings nur einige redaktionelle Änderungen bezwecke.

Abg. Vogt-Grätzheim (w. Wg.) erklärt, seinen Freunden sei das Gesetz ohne die §§ 6 und 7 unannehmbar.

Darauf wird die Debatte geschlossen und § 1 angenommen. Beim § 2 wird nach kurzer Debatte ein freisinniger Antrag, die zur Durchführung der Bekämpfung der Seuchen getroffenen Anordnungen dem Reichstage unverzüglich zur Kenntnisnahme vorzulegen, abgelehnt. Beim § 6 (Verbot der Einfuhr) nicht nur seuchenverdächtigere Tiere, sondern auch von Erzeugnissen solcher Tiere, befürwortet.

Abg. Stählen (Soz.) einen Antrag, die Worte: Erzeugnisse usw. zu streichen, da hierdurch die Leder-Industrie schwer geschädigt würde. Der Antrag wird abgelehnt und der Paragraph unverändert angenommen. Nach § 7 (von der Kommission eingefügt) kann auch die Einfuhr von Gegenständen, die Träger der Ansetzungsstoffe sein „können“, verboten oder beschränkt werden. — Ein sozialdemokratischer Antrag will den Paragraph ganz streichen, ein freisinniger und ein polnischer Antrag wollen Rücksicht nehmen auf die Grenzbevölkerung.

Abg. Bahr (B. d. Ldw.) erklärt, eine Schädigung der Lederindustrie sei nicht zu befürchten und seine Freunde lehnten deshalb die vorliegenden Anträge ab. Gerade an der Grenze sei die Gefahr am größten. Darauf wird § 7 unter Ablehnung aller Anträge in der Kommissionsfassung angenommen. — Bei § 17 wird über eine Reihe Abänderungsanträge beraten, die nach längerer Debatte sämtlich abgelehnt werden. Bei einer Abstimmung zum § 67d bewirft Abg. Singer die Beschlußfähigkeit des Hauses. Das Bureau schlägt sich dem Zweifel an, worauf der Präsident die nächste Sitzung auf Montag 1 Uhr anberaumt. Tagesordnung: Weiterberatung des Viehsuchengegesetzes und Kleine Vorlagen. — Schluß 4 Uhr.

Kommunalpolitik.

Stodach, 14. Mai. Unsere Bürgerauswahlgewahlen finden in 14 Tagen statt. Wir machen auf folgendes aufmerksam:

Wahlberechtigte Einwohner sind die im Vollbesitze der Rechtsfähigkeit und der bürgerlichen Ehrenrechte befindlichen männlichen, nicht im aktiven Militärdienste stehenden Angehörigen des Deutschen Reiches, welche seit zwei Jahren

- a) Einwohner der Gemeinde sind,
- b) das 24. Lebensjahr zurückgelegt und eine selbständige Lebensstellung haben,
- c) keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen haben,
- d) in einer badischen Gemeinde Gemeindeumlagen zu zahlen haben bzw. in einer umlagefreien badischen Gemeinde solche zahlen müßten, wenn die letztere Umlagen erheben würde,
- e) die ihnen obliegenden Abgaben an die Gemeinde entrichtet haben.

Als selbständig im Sinne dieses Gesetzes werden diejenigen Personen betrachtet, welche entweder einen eigenen Hausstand haben oder ein Gewerbe auf eigene Rechnung betreiben oder an direkten ordentlichen Staatssteuern mindestens zwanzig Mark bezahlen.

Von dem Vorhandensein einer zweijährigen Dauer dieser Erfordernisse (Wuchstabe a bis e) kann durch Bürgerauswahlsbeschlüsse im einzelnen Falle Nachsicht erteilt werden.

Aus der Partei.

Kollege Herr. Kabel hat sich wegen eines hartnäckigen Weileidens in eine Heilanstalt im badischen Schwarzwald begeben. Wir bitten, Briefe in Redaktionsangelegenheiten nicht an seine persönliche Adresse, sondern an die „Redaktion des Volksfreund“ zu richten.

9. bad. Reichstags-Wahlkreis. Der Abschluß des 1. Quartals läßt leider eine nennenswerte Mitgliederzunahme nicht erkennen. Die Mitgliederzahl betrug am Schluß des Quartals 2087, gegen 2086 zu Beginn desselben.

Es ist gewiß zuzugeben, daß die wirtschaftliche Krise der Weiterentwicklung sich hemmend in den Weg stellt, allein nach manches Mitglied könnte gewonnen werden, wenn alle Mitglieder der Partei die Verpflichtung in sich fühlen würden selbst verbend zu wirken. Nicht nur der Vorstand bzw. Vertrauensmann, sondern jedes Mitglied muß mitwirken, die Partei allerorts vorwärts zu bringen. Auch der Frauenbewegung wird noch nicht das notwendige Interesse entgegengebracht. Im ganzen Kreis sind nur 17 weibliche Mitglieder vorhanden, davon entfallen auf Durlach 10, während die große Stadt Pforzheim nur 3 weibliche Mitglieder zählt. Ueber die Mitgliederbewegung sei im einzelnen bemerkt: Die Mitgliederzahl blieb gleich: in Aue, Büchenbronn, Ettlingen, Eutingen, Grünwettersbach, Hudenfeld, Mörzsch. Verloren haben: Brödingen 7, Dietlingen 2, Durlach 4, Erzingen 8, Jöhlingen 4, Königsbach 4, Pforzheim 1, Weingarten 1, Zpringen 7 Mitglieder. — An Mitgliedern zugenommen haben: Pforzheim 4, Bergshausen 1, Grödingen 5, Kleinfeinbach 4, Malsch 7, Ottenau-Sörden 10, Singen 1, Wilsberdingen 2.

In Gelbern sandten ein: Aue, für Beiträge 51,70 Mk.; Bergshausen, Beiträge 16,38 Mk.; Brödingen, Beiträge 74,70 Mk.; für Protokolle 2,60 Mk.; Büchenbronn, Beiträge für 4. Quartal 1908 und 1. Quartal 1909 57 Mk., für Delegiertensteuer 7,50 Mk.; Dietlingen, Beiträge 21,24 Mk., Bücher 4 Mk.; Durlach, Beiträge 105,90 Mk., Delegiertensteuer 42 Mk.; Erzingen, Beiträge 22,68 Mk., Delegiertensteuer, Nachtrag 2 Mk.; Ettlingen, Beiträge 20,50 Mk., Proschüren 2,50 Mk.; Eutingen, Beiträge 27,54 Mk., Bücher 4 Mk.; Pforzheim, Beiträge 22,14 Mk., Proschüren 1,35 Mk., Handbücher 0,80 Mk.; Grödingen, Beiträge 54 Mk., Delegiertensteuer 15,75 Mk., Protokolle 10,50 Mk.; Grünwettersbach, Beiträge für 4. Quartal 1908 und 1. Quartal 1909 16,92 Mk.; Hudenfeld, Beiträge 41,16 Mk., Bücher 7 Mk., Delegiertensteuer 4,80 Mk.; Jöhlingen, Beiträge 17,10 Mk., Protokolle 1 Mk.; Kleinfeinbach, Beiträge 25,38 Mk., Proschüren 2,65 Mk.; Königsbach, Beiträge 27 Mk.; Malsch, Beiträge 12,40 Mk., Delegiertensteuer 6 Mk.; Mörzsch, Beiträge 15,30 Mk., Handbücher und Proschüren 2,70 Mk.; Ottenau-Sörden, Beiträge 21,42 Mk., Bücher 2,60 Mk.; Pforzheim, Beiträge 266,58 Mk., Bücher 3,80 Mk.; Singen, Beiträge 14,76 Mk.; Weingarten, Beiträge 17,04 Mk.; Wilsberdingen, Beiträge 18,50 Mk.; Zpringen, Beiträge 40,50 Mk. Nicht abgerechnet haben die Mitgliedschaften Dill-Weissenstein, Eisingen, Riefen, Söllingen.

Genossen allerorts, seid bestrebt, daß am Schluß des 2. Quartals in Bezug auf den Mitgliederzuwachs günstigeres berichtet werden kann.

Der Kreisstaffler: Trinks.

Gewerkschaftliches.

Die Konferenz der Gewerkschaftskartelle Badens, welche gestern in Offenburg stattfand, war von 28 Kartellen durch 31 Delegierte besetzt. An das Präsidium des Arbeitersekretärs Wöttger-Mannheim über die Arbeiterversicherungsordnung schloß sich eine sehr lebhaft Diskussions, in welcher besonders auf die Notwendigkeit eines energischen Protestes der Arbeiterschaft gegen die Arbeiterversicherungsordnung betont wurde. Eine Resolution, welche sich mit aller Entschiedenheit gegen den vorliegenden Gesetzentwurf ausspricht, fand einstimmige Annahme. Ebenso einstimmig wurde der Beschluß gefaßt, ein populär gehaltenes Flugblatt zur Aufklärung der Arbeiterschaft über die in der Arbeiterversicherungsordnung enthaltenen Verschlechterungen für die Versicherten herauszugeben und im ganzen Lande Protestveranstaltungen gegen die Versicherungsordnung abzuhalten.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung, den Gesetzentwurf über die Arbeitskammern betr., referierte Arbeitersekretär Willi-Karlsruhe. Er hob hervor, daß nach wie vor in den Arbeitskammern eine wirkliche Vertretung der Arbeiterinteressen nicht erblickt werden könne, die Arbeiterschaft könne mit Zug und Recht verlangen, daß man ihr gerade so wie anderen Berufsständen eine reine Interessenvertretung gewähre. Wolle man aber unter den obwaltenden Umständen in den Arbeitskammern den Anfang einer Interessenvertretung der Arbeiterschaft erblicken, so erheißt der vorliegende Gesetzentwurf noch eine Reihe einschneidender Verbesserungen, deren Durchführung von der gesetzgebenden Körperschaft erwartet werden müsse. Eine im Sinne der Ausführungen des Referenten gehaltene Resolution fand einstimmige Annahme.

Der Punkt Gewerbeordnungsnovelle mußte mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehende Zeit von der Tagesordnung abgesetzt werden.

Betreffs der Propaganda für die Errichtung neuer Gewerbegerichte gab Arbeitersekretär Willi-Karlsruhe verschiedene beherzigenswerte Anregungen, die aus der Vermittlung ergänzt wurden. Die Konferenz war einmütig darin, daß eine Propaganda für die Errichtung neuer Gewerbegerichte lebhafter als bisher betrieben werden muß.

Zum Schluß referierte Merkel-Mannheim noch über die bisher mit der Organisation der Jugend gemachten Erfahrungen, worauf die Konferenz mit einem Hoch auf die Gewerkschaftsbewegung geschlossen wurde.

Wir werden über die sehr anregend verlaufene Konferenz noch ausführlicher berichten.

Badische Chronik.

Durlach.

— Schadenfeuer. Veklen Freitag Nacht entstand auf bis jetzt unaufgeklärte Weise in der Sägerei und Holzhandlung E. A. Schmidt an der Grödingerkirchstraße ein Schadenfeuer, dem Holzschopf, Stallung usw. zum Opfer fielen. Dank dem raschen und energischen Eingreifen der Feuerwehr blieben die Wohngebäude unbeschädigt.

Rastatt.

— Anlässlich der Bürgerauswahlgewahlen findet heute Montag, abends 8 Uhr, im „Schützen“ und Dienstag, abends 8 Uhr, im „Mitter“ je eine öffentliche Wählerversammlung statt. Gen. Merkel wird in beiden Versammlungen über die Forderungen, die unsere Partei in der Kommunalverwaltung stellt, sprechen. Wir eruchen die Genossen, für starken Besuch der Versammlungen zu sorgen.

Singen.

— Donnerstag, 20. Mai (Himmelfahrtstag), nachmittags 3 Uhr, findet in der „Gambriusgasse“ hier eine öffentliche Radfahrerversammlung statt, in welcher Bezirksleiter Ketterer aus Bilingen über Nutzen, Ziele und

Zweide des Arbeiteradverbundes „Solidarität“ sprechen wird. Zu dieser Versammlung ist die gesamte radfahrende Bevölkerung von Singen und Umgebung freundlichst eingeladen.

Gernsbach, 16. Mai. Die Schutzhütte auf der Teufelsmühle ist heute Morgen abgebrannt. Eine Anzahl Touristen hatten in der Nähe der Hütte Feuer zum Auflockern gemacht und waren so unvorsichtig, das Feuer nicht vollständig zu löschen. Das aus Brettern hergestellte Haus fing Feuer und brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Sennfeld, 16. Mai. Vorgefien ereignete sich hier ein schrecklicher Unglücksfall. Ein hiesiges Fräulein wollte sich auf einem Spirituslöcher Milch warm machen und schüttete zu diesem Zweck Spiritus in den Apparat, wovon sich jedoch ein Teil auf den Boden ergoß, dort Feuer fing und die Kleider des Mädchens in Brand setzte. Einer Feuerfäule gleich rannte die Unglückliche auf den Hof, wo Nachbarn herbeieilten und ihr die brennenden Kleider vom Leibe rissen. Am ganzen Körper mit furchtbaren Brandwunden bedeckt, brachte man das Mädchen in die Wohnung, wo sie abends 8 Uhr der Tod von den gräßlichen Schmerzen erlöste.

Trüberg, 16. Mai. Bei Wartestation 56 in der Nähe des „Kaiserunnels“ der Schwarzwaldbahn entstand ein Waldbrand, vermutlich durch Funken aus der Lokomotive. Etwa 600 Quadratmeter Privatwald, dem Bahnarbeiter Dolb gehörig, sind ein Raub der Flammen geworden. Bahnarbeiter verhinderten ein Weiterfressen des Feuers.

Aus Freiburg.

Freiburg, 17. Mai.

Parteiengenossen! Agitiert für den „Volksfreund“! Neu hinzutretende Abonnenten erhalten den „Volksfreund“ bis zum 1. Juni vollständig gratis. Parteiengenossen, bemüht jede Gelegenheit, eurem Blatt neue Leser zuzuführen. Wenn jeder seine Pflicht tut und bis zum 1. Juni einen neuen Abonnenten bringt, so kommen wir wieder ein gutes Stück vorwärts. Also auf zur Arbeit und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Bestellungen nehmen unsere Zeitungsträgerinnen sowie die Geschäftsstelle, Marstr. 22, entgegen.

Der Rektoratswechsel an der hiesigen Universität hat sich mit dem üblichen pompösen Aufstand vollzogen. Die Würde ging von dem Nationalökonom Prof. v. Schulze-Gävernitz auf den Philosophen Paif über. Der Exrektor gab zunächst den Bericht über das abgelaufene Studienjahr. Das erfreulichste sei das Wachstum der Zahl der Studierenden auch für das Wintersemester. Der letzte Rektoratswechsel sei unter dem Zeichen der Trauer gestanden über den Tod des Großherzogs Friedrich, der heutige Tag sei ein Tag der Freude darüber, daß der jetzige Großherzog die Bahnen seines Vorgängers wandeln wolle.

Daß es bei solchen Fürsten-Lobreden nicht ohne Ueberschätzung abgeht, ist man besonders bei Professoren gewohnt. Der neue Rektor hielt dann eine Rede über die Parzival- und die Gralsage.

Die Entthüllung des Ruhmauldenkmals. Das Denkmal ist im Vorgarten der Universitätsklinik für innere Medizin aufgestellt. Dasselbe ist aus Marmor hergestellt. Auf der Straßenseite hat der Künstler in einem schönen Reliefbilde dargestellt, wie eine Krankenschwester einem Kranken Labung darbringt. Das Denkmal, welches einfach und schlicht, wie Ruhmaul selber war, hergestellt ist, trägt die Wüste Ruhmauls. Ruhmaul wurde im Jahre 1822 in Oraben bei Karlsruhe als Sohn eines Arztes geboren. Er war zuerst Landarzt in Randern und hatte dort soviel zu arbeiten, daß er erkrankte. Er habilitierte sich in Heidelberg, wo er außerordentlicher Professor wurde, kam dann als Professor nach Erlangen und von dort nach Freiburg, wo er zugleich Direktor der Klinik für innere Medizin war. Die medizinische Wissenschaft verdankt ihm große Fortschritte, besonders in der Behandlung der Magenkrankheiten. Aber auch über andere medizinische Fragen hat er bedeutungsvolle Werke geschrieben. Zu beachten sind aber auch, und ganz besonders von den Freiburgern, seine Verdienste um die Universität im allgemeinen. Er wirkte in jener Zeit hier, wo die Frage der Aufhebung der Universität in den maßgebenden Kreisen allen Ernstes erwogen wurde. Nur 300 Studenten besuchten damals die Universität. Erst gegen Ende der 60er Jahre hat sich die Zahl der Besucher gehoben und dazu hat Ruhmaul viel beigetragen. Ruhmaul war ein Mann, der es verdient, daß er geehrt wird und daß man ihm einen schlichten Gedenkstein setzt.

Zahnarzt und Zahntechniker.

Man schreibt uns: In einer Zeit, wo dem Arbeiter seine Pflichten von überall her gepredigt werden, erscheint es angebracht, auch einmal ein Wort über die Pflichten der Krankenkassen bei Zahnkrankheiten ihrer Mitglieder zu sagen. Bei vielen Kassen ist es Sitte, ihre Mitglieder an Zahntechniker (Dentisten) zu verweisen. Deren Ausbildung ist mit der Vorbildung eines Zahnarztes durchaus nicht vergleichbar. Viele der Techniker, zumal in kleineren Städten und Orten, sind aus dem Stande des Friseurs übergetreten. Für den Zahnarzt ist jetzt das Abiturium einer Mittelschule, ein dreijähriges Universitätsstudium und Staatsexamen vorgeschrieben. Dem Zahnbehandler (Dentisten) dagegen ist es anheimgegeben, jederzeit ein sogen. „Zahnatelier“ zu eröffnen. Irigend eine staatliche Prüfung oder den Nachweis von Kenntnissen hat er nicht abzulegen.

Die Wichtigkeit einer medizin. Vorbildung, wie sie dem Zahnarzt vorgeschrieben ist, erhellt am klarsten daraus, daß gerade im Munde die Anfänge und Symptome gefährlicher Krankheiten (Krebs, Sphäris, Tuberkulose) zu finden sind, deren frühzeitiges Erkennen und Ueberweisen an den Arzt häufig allein Heilung und Rettung möglich macht. Ebenso gibt es spezielle Krankheiten im Munde, deren Behandlung nur der Zahnarzt vermöge seiner medizin. Vorbildung erfolgreich durchführen kann.

Der Arbeiter, der in der Behandlung eines mit ungenügenden Kenntnissen ausgerüsteten Zahnbehandlers ist, und nie in sachgemäßer Behandlung war, gibt sich damit auch meistens zufrieden. Er steht dann auf folgendem Standpunkt: Schmerzende Zähne müssen immer ausgerissen werden, Klomben halten doch nicht, oder machen Schmerzen. Wie häufig werden beim Ziehen die Zähne abgebrochen, die Wurzeln kann dann der betreffende Künstler nicht herausbringen, die darauf ent-

stehenden tage- und wochenlangen, oft unerträglichen Schmerzen und Entzündungen werden eben dann von dem unfundigen Patienten ausgeht. In schlimmeren Fällen läßt man beim Arzt schneiden oder der Patient muß ins Krankenhaus.

Dieser Standpunkt hatte wohl im vorletzten Jahrhundert seine Berechtigung, bei der hohen Ausbildung der modernen Zahnheilkunde aber ist er als barbarisch zu bezeichnen. Der Zahnbehandler, der seine Kassentanten auf einen solchen Standpunkt bringt, macht der Krankenkasse natürlich niedrige Preise für seine Leistungen, die Leute lassen sich aus Furcht vor Behandlungen und deren Folgen möglichst wenig ihre Zähne behandeln, wodurch für die Krankenkassen der günstigste finanzielle Fall eintritt, denn wie der Arbeiter behandelt wird, ist der Kasse einleuchtend.

Daß eine mangelhafte Pflege des Gebisses früher oder später Magen- und Darmkrankheiten herbeiführt oder begünstigt, daß der Arbeiter dann überhaupt frühzeitig in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt wird und im Alter Krankheiten die Regel sind, die durch geordnete Mundpflege vermieden werden könnten, das alles kümmert die Kasse nicht; sie erkennt auch nicht, daß sie die am falschen Platze gesparten Kosten oft vielfach für Krankenuren ausgeben muß.

Wie wenig manche Kassen für das Wohl ihrer Mitglieder besorgt sind, das zeigen folgende Beispiele: Manche Kassen gewähren die Behandlung eines schmerzenden Zahnes, andere geben auf die vom Mitglied bezahlte Rechnung für Zahnbehandlung eine so geringe Vergütung, daß der Arbeiter gezwungen ist, noch sein sauer verdientes eigenes Geld für Zahnbehandlung aufzuwenden, trotzdem ihm wöchentlich genug Krankengeld abgezogen wird. Und dies muß sich der Arbeiter gefallen lassen, obwohl die Krankenkassen die Pflicht haben, die zahnärztliche Behandlung jedes Kranken (hohlen oder schmerzenden) Zahnes zu gewähren und für die Kosten zur Minimalhöhe der Zahnärzte aufzukommen. Diese Pflicht ist durch vielfache Gerichtsurteile infolge Klagen der Kassemitglieder gegen ihre Kassen bestätigt. Da sich der Staat nicht entschließen kann, durch Gesetz diese Verhältnisse allgemein zu regeln, so muß eben die Kasse, wenn sie sich weigert, ihrer Pflicht zu genügen, durch Klagen von Seiten des betr. Kassemitgliedes zur Kostenleistung gezwungen werden.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 17. Mai.

Versammlung in der Südstadt.

Die Vorbereitungen zur Agitation für die Landtagswahl erfordern eine rege Tätigkeit. Heute Montag Abend findet im Restaurant „Prinz Ludwig“, Ecke Klippurrer- und Werderstraße, die schon bekanntgegebene Versammlung statt. Gen. Küf er t hält einen Vortrag über Währungsfragen. Auch Gen. W. Kolb, der Südstadt-Kandidat, wird sprechen. Zahlreicher Besuch der Versammlung ist erwünscht.

Versammlung in der Oststadt.

Heute Montag Abend 1/9 Uhr findet in der Restauration Rutschmann, Kaiserstraße 13, Zusammenkunft der Parteiengenossen der Ost- und Oststadt (Karl-Friedrichstraße bis Gottesau) statt.

Für die Friseur.

Die Partei- und Gewerkschaftsangehörigen werden dringend ersucht, die Friseurgehilfen auf ihre Zugehörigkeit zur modernen Organisation zu kontrollieren und sich mit dem Trinkgeld danach zu richten. Es ist dies Beschluß des Hamburger Gewerkschaftskongresses.

Sitz, Vorsitzender des Kartells.

Der Männergesangsverein Karlsruhe

beginnt am Samstag im schön geschmückten großen Saale der Festhalle unter zahlreicher Teilnahme der Mitglieder, ihrer Angehörigen und der Gäste das Fest seines 25jährigen Bestehens durch ein Festkonzert und einen Festakt.

Dem Konzert zeugten die Leistungen des Vereins von einer bewundernswerten Reife. Ein mit künstlerischem Geschmau ausgewähltes Programm war für den Festabend zusammengestellt. Um dem Konzert eine gewisse Weiße zu verleihen, wurde auch die Württembergische Kapelle herangezogen. Und so lösten sich nun in buntem Wechsel Musikstücke mit Chorwerken ab. Herr Sonne t, ein äußerst begabter Komponist, ist der Leiter des Vereins. Er bringt viele gute Eigenschaften als Chorleiter mit. Vor allem wählt er nicht übermäßig schwere Chorstücke aus; sie sind immer dem Fassungsvermögen seiner Sänger entsprechend. Mit gutem Empfinden und sachlicher Klarheit behandelt er die Chöre und daraus erklärt sich die meisterliche Wiedergabe, die die Kunstchöre, aber auch die schlichten Volkswaisen durch den Verein erfuhren. Daß Herr Sonne t auch eine gewandte Feder in der Orchesterkomposition zu führen versteht, bewies seine tiefempfundene sinfonische Dichtung: „Parads Tod“. Reicher Weifall und Lorbeer wurde der tüchtigen Sängerschaft und ihrem Dirigenten zuteil.

Bei dem sich an das Konzert anschließenden Festakt teilte der Vorsitzende, Herr Maschinenmeister Wader, mit, daß der Verein im Jahre 1883 von Arbeitern und Beamten der Lorenzischen Metallpatronenfabrik gegründet worden ist. Seit Uebergang des Geschäfts in die Firma Löwe u. Co. in Berlin nennt sich der Verein Männergesangsverein Karlsruhe. Er zählt zurzeit 110 aktive und 385 passive Mitglieder. Dirigent ist seit dem vorigen Jahre Herr Sonne t aus Forstheim. Von den Gründungsmitgliedern befinden sich noch fünf im Verein. Ihnen und einer Anzahl anderer Mitglieder, welche 20 und 10 Jahre im Verein tätig sind, wurden Ehrendiplome überreicht. — Viele befreundete Vereine überbrachten alsdann Glückwünsche und kleine Geschenke. Dem Vorsitzenden wurde für 20jährige Tätigkeit als Vorsitzender eine goldene Uhr mit Kette übergeben.

Damit schloß der erste Tag des Festes. Gestern war Fröhlichkonzert im Vereinslokale und nachmittags Gartenfest im Garten der „Eintracht“ arrangiert, welche Veranstaltungen einen guten Verlauf nahmen.

Gewerbegericht.

Sitzung vom 14. Mai. Vorsitzender: Rechtsanwalt Stadtrat Woed h, Beifitzer: Wirt Moriz Lu h und Radierer Boll e r.

Es kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

1. Die Hilfsarbeiterinnen Anna Geifert und Luise Förger klagen gegen M. Weiß, chem. Waschanstalt hier, wegen 8 Tage Lohnentschädigung. Dieselben behaupten, von der Frau des Beklagten fest eingestellt worden zu sein; als sie jedoch zur Arbeit kamen, hätten sie nicht anfangen dürfen. Die als Zeugin anwesende Frau Weiß bestreitet entschieden, die Klägerinnen eingestellt zu haben, weshalb dieselben mangels Beweise abgewiesen werden mußten.

2. Der Tagelöhner B. Blah klagt gegen L. Gräber, Auktionator, wegen 68 M. Lohnforderung für 24 Tage. Kläger behauptet, bei dem Beklagten in einem festen Arbeitsverhältnis gestanden zu haben, was letzterer jedoch bestreitet. Blah sei nur je nach Bedarf verwendet worden und sei für seine Dienstleistungen immer von Fall zu Fall bezahlt worden. Da der Beklagte dies durch zahlreiche schriftliche Belege beweisen konnte, wurde die Klage abgewiesen. Gräber gab jedoch dem Blah alsdann freiwillig 5 M. Entschädigung.

3. Katharina Schneider, Köchin, klagt gegen den Metzgermeister A. Dennig („Drei Willen“) wegen Lohnentschädigung für 14 Tage. Klägerin behauptet, von Frau Dennig am 1. Mai gegen einen Monatslohn von 60 M. fest eingestellt worden zu sein. Frau Dennig bestreitet das. Da die Stellvermittlerin behauptete, daß es sich nur um eine Ausbittelle für einige Tage handelte, wurde die Klage abgewiesen.

4. F. Jop f, Metzger, klagt gegen A. Ruf, Metzgermeister, wegen rechtswidriger Entlassung bezw. Entschädigung von 56 M. Ruf gibt zu, den Kläger am 9. Mai entlassen zu haben, nachdem er 12 Tage bei ihm gearbeitet habe. Der Grund liege darin, daß er gegen seine Frau die Hand erhoben habe. Jop f bestreitet das entschieden und gibt eine wesentlich andere Darstellung des Vorganges. An einem Donnerstag sei es zwischen ihm und der Frau in Abwesenheit des Meisters zu einem Wortwechsel gekommen. Die Frau habe ihn einen „schönen Kerl“ geheißelt. Da sei er aufgestanden und habe sich dagegen verwahrt. Gedroht oder die Hand erhoben gegen die Frau habe er nicht. Der wahr Grund der Entlassung liege darin. An jenem Abend, als der Meister weg war, haben die Metzgermeister eine Versammlung gehabt und da sei beschlossen worden, alle Gehilfen, die im Verband sind, zu entlassen. Ruf, der früher als Geselle selbst im Verband gewesen sei, dort sogar den Posten eines Schriftführers bekleidet habe, habe seine Gesellen eines Abends, als eine Verbandsversammlung war, abgeholt, wenn sie nach Hause kämen. Da die Gesellen an jenem Abend erst um 12 Uhr kamen, nahm er an, daß Jop f die Verbandsversammlung besucht habe bezw. auch im Verband sei und entließ ihn am Sonntag plötzlich. Als Grund habe er dann jenen Vorfall mit der Frau am Donnerstag vorgebracht; in der Zwischenzeit habe er darüber mit keinem Wort sich ausgehalten. Das Gericht verurteilte den Beklagten zur Zahlung von 24 M.

5. H. Sä u h l e r, Metzger, klagt gegen den Obengenannten ebenfalls wegen rechtswidriger Entlassung bezw. Entschädigung von 56 M. Kläger behauptet, daß ihm der Meister nach acht Tagen nur 10 M. Lohn habe geben wollen und dafür könne er nicht arbeiten. Gelegentlich dieser Verhandlungen habe ihm dann der Meister gesagt: „Du brauchst überhaupt morgen nicht mehr zu kommen“. Ruf bestreitet, den Sä u h l e r entlassen zu haben. Er hätte ihn im Gegenteil am kommenden Tag gem beschäftigt, da er keinen Gesellen gehabt hätte. Sä u h l e r sei ohne Grund von der Arbeit weggeblieben. Da Sä u h l e r seine Behauptungen nicht beweisen konnte, wurde diese Klage abgewiesen.

Ein Prozeß von prinzipieller Bedeutung

wurde vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt. Der Kaufmann R. gehört sowohl der orth. Religionsgesellschaft als auch der israel. Landeskirche an, die den Anspruch erhebt, sowohl die orth. wie die liberale Richtung in sich zu vereinigen. R. hatte seinen 8jährigen Knaben in den allgemeinen israel. Religionsunterricht der Volksschule geschickt, dieser genigte ihm nicht, einerseits, da nur bibl. Geschichte gelehrt wurde und nicht auch die eigentliche Religions- und Sittenlehre, andererseits, weil der den Religionsunterricht erteilende Lehrer selbst fundamentale Lehren des Judentums, wie die Sabbatfeier, öffentlich übertritt. Er schickte deshalb sein Kind in den Unterricht der orth. Religionsgesellschaft, wo es einen intensiven Religionsunterricht erhielt (4 Stunden gegen 2). Gleichzeitig suchte er bei dem Rabbinat der israel. Gemeinde um Befreiung von dem allgemeinen Religionsunterricht in der Volksschule nach, wurde aber abschlägig beschieden, obwohl solcher Dispens verschiedene angesehenen Persönlichkeiten der liberalen Richtung erteilt wurde, die ihren Kindern privaten Religionsunterricht erteilen ließen. Die orth. Religionsgesellschaft wandte sich mit einer Eingabe an den Oberschulrat, der zunächst verfügte, daß der von zwei Rabbinern und anderen Lehrern erteilte Religionsunterricht der orth. Gemeinde vollaus genüge. Auf Betreiben des Oberrats ließ sich der Oberschulrat von seinem liberalen Standpunkt wieder abbringen und gab neuerdings einen Erlaß heraus, wonach die orthodoxen Eltern gezwungen sind, ihren Kindern von dem liberalen Lehrer Religionsunterricht erteilen zu lassen, solange sie der babilchen israel. Landeskirche angehören. In diesem Erlaß wurde sogar den orth. Israeliten der Rat erteilt, event. aus der Landeskirche auszutreten. Für diesen Fall versprach der Oberrat Befreiung von der von Rechts wegen noch zu zahlenden Kirchensteuer des nächsten Jahres. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die prinzipielle Frage vor die Verwaltungsbehörden gehöre, während das angerufene Gericht sich nur an den formalen Gergang zu halten habe. R. wurde demgemäß zur Zahlung der Strafe von 2 M. wegen Fernhaltung seines Kindes vom obligatorischen Religionsunterricht verurteilt. Er legte sofort Berufung ein.

Der Welt-Kinematograph, Kaiserstr. 133, bietet uns in diesem Programm die Gelegenheit, „Die Angst“ in einem Kunstfilm darzubieten zu sehen, und zwar von dem berühmtesten Schriftsteller Herrn Widel Carré. Alsdann läßt eine flotte Damenkapelle ihre lustigen Weifen ertönen. Welche Gewalt die Musik auf die Gemüter ausübt, zeigt uns der Film „Die Macht der Musik“. Alles walzt nach der berückenden Weise. Dienstmädchen, Portierweiber und die Schulkleute. Auch eine interessante Naturaufnahme feuerspeiender Berge zeigt das Institut den Wissenschurftigen, z. B. den Aetna, den Vesuv und den Stromboli. „Mutter“, welche ein tiefer Sinn liegt in diesem Wort. Dieses Drama zeigt uns den ganzen Wert einer eben Frauenesele, eines echten liebenden Mutterherzens. Nicht jedem ist es vergönnt, einmal das schöne Aegypten in Natura zu sehen. Mit einer Karawane durchwandern wir die herr-

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund

Montag den 17. bis Samstag den 22. Mai Im Lichthof

So weit Vorrat.

Wäsche-Woche

Gediegene, erstklassige Wäsche, weit unter Preis.

5 Serien Damenwäsche jeder Art: Hemden, Beinkleider, Nach- jacken, Anstandsrocke	Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4	Serie 5
	1 65	1 95	2 65	3 35	3 90
5 Serien Kinderwäsche jeder Größe: Mädchen- und Knaben- hemden, Beinkleider	Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4	Serie 5
	75	95	1 25	1 55	1 85
5 Serien Unterfaillen tadellose Passform, grösstenteils aus Stickerstoff, auch eleg. Wiener Façon	Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4	Serie 5
	85	1 25	1 45	1 95	2 25

Elegante Fanzias-Wäsche Unterrocke mit apart. Stickerei u. Spitzen- Garnituren Damen-Nachthemden, hierunter 1 Posten Reisemuster Garnituren, Hemd und Beinkleid, hierunt. 1 Posten Reisemuster Mantins und Frisiermäntel, hierunter 1 Posten Reisemuster Herren-Nachthemden mit farb. Besatz Handgestickte Damen-Hemden, Reform-Schnitt	Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4
	5 50	6 75	9 75	16 50
	3 55	5 25	7 25	10 50
	5 75	7 50	16 75	
	2 95	4 75		
	2 55	2 95	3 90	
	1 95	2 65		

Bett-Wäsche.	
Kissen mit Stickerei, Spitzeneins. und gelegt, 95, 1.35.	1 65
Kissen, handfestoniert u. vorzügl. Renforce	1 95
Parade-Kissen, apart garniert Bogen und Fältchen	5 25
Oberbettücher, ca. 180/250 mit Bogen und Fältchen	3 75
Oberbettücher, mit Klöppel- satz und Ansatz	4 90
Oberbettücher, eleg. Stickerei- satz und Ansatz	5 25
Bettücher, halbl. ges. ca. 180/230 cm 310 ca. 180/230 cm	3 65
Bettücher, wie Leinen, ges. ca. 180/230 cm	3 90

Ersflings-Wäsche.	
Calmus-Unterlagen, ca. 83/42 cm Stück 18 u.	35
Molton-Windeln, ca. 75-80 cm Stück	38
Molton-Windeldecken, ca. 80/80 cm	1 20
Molton-Wickelbinden, Stück 48,	65
Molton-Nabelbinden, Stück 15,	20
Hygien. Mull-Nabelbinden, Stück 18,	22
Hygien. Mull-Windeln, ca. 60/60 cm	35
Hygien. Mull-Windeln, ca. 80/80 cm	40, 58

Tisch-Wäsche.	
Garten-Tischdecken, nur waschechte Qualitäten cm 115/115 115/115 125/150 125/150 135/160	145 185 250 320 400
Jaquard-Tischdecken, halbleinen cm 130/130 120/160 160/160 175/225 160/330	225 290 480 750
Servietten hierzu passend Dtz. 630	360
Damast-Tischtücher, reinleinen cm 130/130 130/175 150/225 160/250 160/330	325 425 775 550 950
Jaquard-Tischdecken, halbleinen cm 115/125 165/320 u. 130/160	145 180
Einzelne Servietten, gesäumt, 1/2 Dtz. 123, 260, 360	

Weisswaren	
Madapolame und Cretone, ca. 82/82 cm breit Mtr. 28, 38, 53	53
Maccotuch, ca. 82/84 cm	Mtr. 60
Cretonne u. Haustuch, starkfädig, ca. 160 cm br., Mtr. 85, 98,	120
Bettmatt, Edelbaumwolle, ca. 130 cm Mtr. 1.35, 1.65,	1 95
Bettkattun, waschecht, ca. 130 cm Mtr. 65, 75, 90,	1 28
Bettkattun, ca. 80 cm Mtr. 35, 38, 60, 75	1 28

Frottier-Handtücher, ca. 50/100 mit gest. Buchstaben	70
Reste-Tücher, ca. 160/200 cm	4 90

Russen-Kittel mit pass. Mütze, Stück 1.55 u.	2 65
Kinder-Wagendecken 1.95, 2.35,	3 75

Handtücher, gesäumt u. gebändert.	
Gerstenkornhandtücher, weiss, cm 50/110, 1/2 Dtz.	3 45
Jaquardhandtücher, weiss, cm 50/110, 1/2 Dtz.	3 90
Jaquardhandtücher, reinleinen, cm 60/110, 1/2 Dtz.	3 45

Leinen u. Halbleinen	
Halbleinen, ca. 82/84 cm, stark- fädig, 68 u.	75
Halbleinen, ca. 82/84 cm gebrauchts- fertig	85
Halbleinen in Stücken à 20 Meter Stück 13, 15.75,	16 50
Halbleinen, ca. 180/160 cm lfd. Mtr.	1 65
	1.15, 1.40,
Reinleinen, ca. 82/84 cm br., Mtr. 95, 120,	1 65
Reinleinen, ca. 160 cm breit starkfädig	1.65, 2.10, 2 50

Hermann Tietz.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Karlsruhe.

Todesanzeige.
Unsere Mitglieber zur Kenntnis, daß am Samstag
den 15. Mai unser Mitglied

Ludwig Garton
Mechaniker

im Alter von 23 Jahren nach schwerem Leiden ge-
storben ist. 2608

Die Beerdigung findet heute Nachmittag 5 Uhr vom
städt. Friedhof aus statt.

Wir ersuchen die Mitglieber um zahlreiche Beteiligung.
Die Ortsverwaltung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise
aufrichtiger Teilnahme an
dem schmerzlichen Verluste
unserer lieben Mutter,
Großmutter, Schwieger-
mutter und Tante

Frau
Johanna Kästel

Bitte
sowie für die Begleitung
zur letzten Ruhestätte und
für die Kranzspenden sagen
wir allen auf diesem Wege
herzlichsten Dank. 2597

Die trauernden Hinter-
bliebenen.



Damen-Stiefel Knopf und Schnür von 4 25 an

Herren-Stiefel braun, schwarz, mit u. ohne Lackkappe von 5 75 an

Kinder-Stiefel zu jedem Preis

Segeltuch-, Sandalen- und Spangenschuhe

Grösste Auswahl

Simon Jost, Markgrafenstr. 18, Karlsruhe

Herren-Anzüge von 8 50 an

Burschen-Anzüge von 5 Mk. an

Kinder-Anzüge von 1 95 an

Ein grosser Posten Herrenhosen 2 10
Besondere Gelegenheit

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem
und so schwer betroffenen Verluste unseres lieben Sohnes

Otto

sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden und
die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis sprechen
wir unseren innigsten Dank aus. 2605

Familie Joseph Kraus.

Offenburg. Lose Bar Geld

30000 Mk.
14 Gewinne
15400 Mk.
536 Gewinne
14600 Mk.

Ziehung garant. 8. Juni
11 Lose 10 M.
Lose à 1 M. Porto u. Liste 25 Pf.
empf. Lotter.-Unternehm.

J. Stürmer, i. E. Langstr. 107.
In Karlsruhe: Carl Götz,
Hebelstrasse 11/15.

Restauration Zum Bannwald

Ecke Bannwaldallee u. Griesbachstr.
in der Nähe vom Kühlen Krug.

Schöner Ausflugsort.
Schöne Gärten. — Gute Speisen
und Getränke.

Zu zahlreichem Besuche ladet
freundl. ein 2522

Adam Kauck
Wirt.

Verloren ging am Samstag
von 2 bis 8 Uhr
ein Geldbeutel mit Inhalt, in
der Aussenstrasse von Marienstr.
bis Bienenstr. Abg. im Volksf.

Victoriastr. 7, 4. Stod ist
eine einf. möbl. Manjarde
zu vermieten.

Lederhandlung Mühlburg
Großes Lager in **Sohlleder**
und **Sohlenauschnitt**, sowie
Schuhmacherbedarfartikel.

Eduard Frisch,
Rheinstr. 34 b.

Stellenbesetzung.

Die Stelle eines
Schreib-Beamten
ist tunlichst bald bei uns zu be-
setzen.

Bewerber sollen der Steno-
graphie nach System Gabels-
berger mächtig, mit der Be-
dienung der Vor-Schreibmaschinen
vertraut und militärfrei sein.

Bewerbungen sind unter Bei-
fügung eines Lebenslaufes und
von Zeugnisabschriften, sowie
unter Angabe der Gehaltsan-
sprüche innerhalb 14 Tagen bei
uns einzureichen. 2003

Karlsruhe, den 14. Mai 1909
Städtische Gas-, Wasser-
und Elektrizitätswerke
Karlsruhe.

Bekanntmachung.

Stadtoberordneten-Erwahl betref-
end.

Nr. A 3666. Bei der heute durch den Bürgerausschuss
genommenen Wahl eines Stellvertreters für den infolge
von hier aus dem Amte geschiedenen Stadtoberordneten
Herrn Johann Thier, wurde mit Amtsdauer bis
nächsten regelmäßigen Erneuerungswahl des Bürgerausschusses
gewählt:

Herr Leopold Rückert, Geschäftsführer.

Die Wahlakten liegen vom 17. d. M. an während 8
im Rathaus, 2. Stod, Zimmer Nr. 66 zu jedermanns
auf.

Etwaige Einsprüche oder Beschwerden gegen die Wahl
sind innerhalb dieser Frist bei dem Bürgermeisteramt oder
Großherzoglichen Bezirksamt schriftlich oder mündlich zu
stellen, mit sofortiger Bezeichnung der Beweismittel angebracht
zu werden.

Karlsruhe, den 14. Mai 1909.

Der Oberbürgermeister:
Siegrist

Dr. ...
Ausgabe ...
75 Pf. ...
abgefol. ...
2.100 Pf. ...
Buch d. ...
Der ...
mittelst ...
Stadter ...
tag in den ...
handlungen ...
um der ...
und energig ...
heiten zu ...
Wochen na ...
entscheidend ...
Gelangt ...
führung, ...
Reichstag ...
i. Juli wi ...
Finanzform ...
Vorlagen in ...
den sollen ...
ung unterb ...
leicht doch ...
Blenum de ...
Sammlung ...
mit diesen ...
auch diese ...
kann die d ...
kommen u ...
werden.

Herr ...
Schwib- ...
reform nod ...
ich der ...
plänen Ver ...
dejo größer ...
den Volksw ...
der Verläng ...
sondern für ...
erst nach ...
samtent ...
Finanzreform ...
A b g e o r d ...
Gegen ...
erweitert ...
Reichstages ...
ung der ...
sonnertag ...
tempo zu ...
Einkaufs ...
in Plenum, ...
raten und ...
Gelegenheit ...
meist sich ...
Diensttag ...
schieden ge ...
nach den ...

Der ...
letzen ...
verbündeten ...
als möglich ...
geschehen ...
nach Pfing ...
Befugung ...
meint es, ...
will einstwe ...
weil er die ...
schon o ...
und es hat ...
des Bundes ...
Gefahrstoffe ...
sien. Die ...
saren Ein ...
würtember ...
halten, wä ...
geoffentliche ...
einmal als